

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

kosten die sechsgepaltene Beilage oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreigepte Beilage 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Bringergeld 30 Pfg., durch die Post RM. 1.30 pro Quartal.

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Karlsruherstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 112.

Donnerstag, den 23. September 1915.

19. Jahrgang.

Eine grosse Freude

bereitet man

unseren Feldgrauen

durch die Uebersendung der

„Flörsheimer Zeitung“

Der Verlag sendet bereits seit Monaten an eine große Zahl unserer tapferen Krieger regelmäßig die „Flörsheimer Zeitung“ und alle sprechen sich sehr befriedigt über den pünktlichen Erhalt derselben aus. Es ist ein Trost für unsere wackeren Kämpfer, die seit vielen Monaten im Felde stehen, auf diese Weise von allen Vorgängen in der engeren Heimat unterrichtet zu sein und Anteil an deren Geschick nehmen zu können. Darum: Wollt Ihr für wenig Geld große und dauernde Freude bereiten, dann

sendet die „Flörsheimer Zeitung“ ins Feld.

Anmeldungen auf regelmäßigen Versandt nimmt entgegen u. führt aus

Verlag der „Flörsch. Zeitung“

Heinrich Dreisbach, Karlsruherstraße 6.

Ämtlicher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 22. Sept.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Souchez und Neuville sowie östlich von Roclincourt griffen die Franzosen gestern Abend an. Die Angriffe brachen im Feuer vor unseren Hindernissen zusammen.

In der Champagne wurden nordwestlich des Gehöftes Beaufejour neue französische Schanzarbeiten durch konzentrisches Feuer zerstört. Stärkere Patrouillen, die teilweise bis zur dritten feindlichen Linie durchdringen, vervollständigten die Zerstörung unter erheblichen Verlusten für die Franzosen, machten eine Anzahl Gefangener und lehrten befehlsgemäß in unsere Stellung zurück.

Ein englisches Flugzeug wurde bei Willerval (östlich von Neuville) von einem deutschen Kampfflieger abgeschossen. Der Führer ist tot, der Beobachter wurde verwundet gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Südwestlich von Lennawaden (an der Düna nordwestlich von Friedrichstadt) machten die Russen einen Vorstoß. Es wird dort noch gekämpft. Westlich von Smelina (südwestlich von Dünamünde) brachen unsere Truppen in die feindliche Stellung in einer Breite von 3 Kilometern ein, machten 9 Offiziere, 2000 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 8 Maschinengewehre. Nordwestlich und südwestlich von Dschmjana ist unser Angriff im weiteren günstigen Fortschreiten. Der Gawia-Abchnitt ist beiderseits Subotnik übergriffen.

Der rechte Flügel ist bis in die Gegend nördlich von Nowogrodol vorgedrungen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Der Molzadz-Abchnitt ist auch südöstlich des gleichnamigen Ortes überschritten. Russische Stellungen auf dem westlichen Mischanka-Ufer beiderseits der Bahn Brest-Litowsk-Minsk wurden erstickt und dabei 1000 Gefangene gemacht, 5 Maschinengewehre erbeutet. Weiter südlich wurde Ostrow durch Häuserkampf genommen. Ueber den Dginsti-Kanal bei Telehan vorgedragene Abteilungen warfen die Russen in Richtung Dobroslawka zurück.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Ostlich von Logischin fanden kleinere Kämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts neues.

Oberste Heeresleitung.

Bulgarische Mobilmachung.

WTB Berlin, 21. September. (Nichtamtlich.)

Die Königl. bulgarische Gesandtschaft in Berlin bringt zur Kenntnis aller im Deutschen Reich sich aufhaltenden bulgarischen Staatsangehörigen, daß die Königl. bulgarische Regierung heute, am 8. (21. September) die allgemeine Mobilmachung angeordnet hat. Infolgedessen werden sämtliche bulgarischen Staatsangehörigen, die sich in Deutschland befinden und militärpflichtig sind, aufgefordert, sich unverzüglich nach der Heimat über Wien oder Rumänien zu begeben. Um etwaige nähere Auskünfte über die allgemeine Dinge können sich die bulgarischen Staatsangehörigen mündlich oder schriftlich an die Königl. bulgarische Gesandtschaft in Berlin, Kurfürstendamm 37 wenden.

Bekanntmachung.

Der Obstbauverein für den Stadt- und Landkreis Wiesbaden veranstaltet am 30. September 1915 in der Turnhalle in der Mittelschule in der Luisenstraße zu Wiesbaden einen Obstmarkt.

Interessenten erhalten nähere Auskunft auf dem Bürgermeisteramt, Zimmer Nr. 4.

Flörsheim, den 23. September 1915.

Der Bürgermeister Laud.

Bekanntmachung.

Die Beiträge für das kommende Vierteljahr (Okt. — Dez.) zur Sicherung der ermäßigten Arztgebühren für die Behandlung erkrankter Familienangehörigen durch die hiesigen Herrn Ärzte sind bis zum 1. Oktober d. J. einzuzahlen; auch werden in dieser Zeit Neuanmeldungen entgegengenommen.

Flörsheim, den 23. Sept. 1915.

Die Gemeindefasse: Claas.

Bekanntmachung.

Die Zahlung der Steigerpreise für gekauften Holz aus dem Gemeindefeld Flörsheim hat nach denen vor jeder Versteigerung bekanntgegebenen Bedingungen bis spätestens zum 1. Oktober ds. Js. an die hiesige Gemeindefasse zu erfolgen. Zur Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung erlaube ich um pünktliche Zahlung.

Flörsheim, den 23. Sept. 1915.

Die Gemeindefasse Claas.

Bekanntmachung.

Kreis- und Gemeindefeldsteuer sind binnen einer Woche nach Zustellung des Zahlungserlasses an die Gemeindefasse zu entrichten.

Flörsheim, den 23. September 1915.

Die Gemeindefasse Claas.

Waschen Sie sich den Kopf

mit

Schwarzkopf-Schampoo

mit Veilchengeruch

Schuppenfreies, volles, glänzendes Haar
Kein festes Haar mehr
Vorzügliches Reinigungsmittel des Haarbodens
Vorbeugungsmittel gegen Haarausfall
Beste und billigste Haarpflege

Echt nur mit dem schwarzen Kopf

Einzigste Fabrik: Hans Schwarzkopf, G. m. b. H., Berlin.
Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Friseur-Geschäften.

Votales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 23. September 1915.

— 3. Kriegsanleihe. Das Zeichnungsergebnis beim hiesigen Vorschuß-Verein ist (einschließlich der eigenen Zeichnung desselben) RM. 118.000.— Bei der ersten waren es RM. 70.000.—, bei der zweiten RM. 72.000.— also zusammen RM. 260.000.—

Das Zeitungswejen und der Krieg. Die Zahl der Zeitungen und Zeitschriften, die seit Ausbruch des Krieges ihr Erscheinen eingestellt haben, hat sich jetzt auf über 2000 erhöht. Das kann als ein Zeichen dafür angesehen werden, wie stark der Krieg gerade auf dem Gebiet des Zeitungswejens und der periodisch erscheinenden Fachliteratur gewirkt hat.

Schweres Explosionsunglück bei Bingen.

Viele Kinder verunglückt.

T Rempfen bei Bingen, 21. Sept.

Auf dem Bernetschen Anwesen explodierte heute morgen der Kessel einer Dreschmaschine. Da die Maschine in unmittelbarer Nähe der Schule stand und es gerade kurz vor Schulanfang war, befanden sich viele Schulkinder in der Nähe, so daß die Explosion schlimme Folgen hatte. Eine große Anzahl der Kinder wurde durch den Wasserdampf und heißes Wasser verbrüht. Bis gegen 10 Uhr waren schon 10 Kinder in das Krankenhaus eingeliefert und noch weitere dürften folgen. Die Maschine wurde durch die Gewalt der Explosion vier Meter weit in das nahegelegende Anwesen geschleudert.

Über das Unglück erfahren wir noch, daß die Kinder in der Mehrzahl sehr schwer verbrannt sind. Bei etwa der Hälfte der bisher eingelieferten wird eine Rettung kaum möglich sein. Unter den Verletzten befindet sich auch der Besitzer des Bernetschen Anwesens und der Heizer der Dreschmaschine. Das Gerücht, daß bei dem Unglück gleich sechs Tote zu beklagen waren, trifft nicht zu. Immerhin läßt sich heute die Tragweite der Explosion noch nicht überblicken, da der Zustand vieler Verletzter zu schweren Sorgen Anlaß gibt und die Verletzungen derart sind, daß auch bei der Erhaltung des Lebens schwere Folgen nicht abzuwenden sein werden. Ueber die Ursache der Explosion ist noch nichts festgestellt.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 6 1/2 Uhr Stiftungsamt Joh. Laud 1. und Angeh.
Samstag 6 1/2 Uhr Amt für Joh. Roth 1. u. Ehefr. Familie.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 25. September 1915.

Beginn des Gottesdienstes nachmittags 2 Uhr.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 25. September.

Vorabendgottesdienst 5 Uhr 45 Min.
Morgengottesdienst 8 Uhr 30 Min.
Nachmittagsgottesdienst 4 Uhr 00 Min.
Sabbatausgang 7 Uhr 00 Min.



„Unsere Marine“

Beste 2 Pfg. Cigarette

Taufrei Deutscher Fabrikat

Georg A. Jannowitz Aktien-Gesellschaft

Letzte Hoffnung.

Seit Monaten haben die Diplomaten des Biederbandes mit Hochdruck in Sofia gearbeitet, um Bulgarien auf ihre Seite zu ziehen. Auch nachdem der Abschluß eines bulgarisch-türkischen Vertrags, durch den Bulgarien in Thrakien eine neue vorteilhafte Grenze erhält, Tatsache geworden ist, haben sie ihr Spiel noch nicht verloren. In diesen Tagen ist der bulgarischen Regierung eine neue „ergänzende Mitteilung“ der Vertreter des Biederbandes gemacht worden, die wohl der letzte Versuch sein wird, Bulgarien zur Umkehr zu bestimmen. Aus den Äußerungen der französischen und italienischen Presse ist zu entnehmen, daß man den Bulgaren einreden will, die von der Türkei angekündigten Gebietsveränderungen seien nur als Entgelt für die bisherige Neutralität Bulgariens zu betrachten und gestatteten weiter Bulgarien eine Politik der freien Hand d. h. ein bewaffnetes Eingreifen gegen die Türkei oder doch mindestens die Beobachtung einer für den Biederband wohlwollenden Neutralität.

Diese Auffassung mißt der bulgarischen Regierung eine grobe Unehrlichkeit zu und legt bei den Türken die grenzenlose Vorliebe voraus, daß sie die Balkanlinie abbrechen haben, ohne sich Bürgschaften für die künftige Haltung Bulgariens zu sichern. Schon jetzt sollen die türkischen Landabtretungen vollzogen werden. Bulgarien kann unmöglich unmittelbar, nachdem es in den Besitz bisheriger türkischer Gebiete getreten ist, den Spiel umdrehen und gegen die Türken gehen, wenn es nicht auf die Seite Italiens sinken will. Was aber die Erfüllung des Hauptwunsches der Bulgaren betrifft, nämlich die ihnen im bulgarisch-türkischen Frieden entzogenen mazedonischen Gebiete wieder zu erlangen, so ist es noch immer nicht gelungen, Serbien zu einem unumwundenen Verzicht und sofortiger Abtretung zu bestimmen.

Die „neue ergänzende Mitteilung“ enthält sicher neue Zusicherungen, kann aber die Bulgaren nicht davon überzeugen, daß die allgemeine Kriegslage ihre Erfüllung wahrscheinlich macht. Mit trügerischen Hoffnungen sieht man sich in Sofia nicht ab, man will sicher stehen, und wenn es nun gar binnen Kurzem zu einer neuen militärischen Unternehmung der Zentralmächte kommen sollte, um den Weg über die serbische Donaustraße nach Konstantinopel frei zu machen, so ist auch die Zeit zur Erfüllung der mazedonischen Ansprüche Bulgariens nahe. Jedenfalls ist diese Aussicht viel verlockender, als es die Versprechungen der um bulgarische Hilfe bittenden Mächte des Biederbandes sein können. Die Rechnung ist klar und einfach: Geht Bulgarien auf die Verletzung des Biederbandes ein, so bleibt die Befriedigung seiner mazedonischen Interessen ins Ungeklärte gestellt, schließt es sich den Zentralmächten an, so kann es sofort erlangen, was es begehrt.

Angesichts dieser Entwicklung der Dinge ist es nicht uninteressant, einen Blick auf die Stimmung in Griechenland zu werfen, wo wieder Venizelos, der Urheber des ersten Balkanbundes die Geschicke lenkt. Als ihn die Gunst der Wähler wieder in den Besitz der Macht brachte, führte er als ein anderer wieder, als er war, da er ging. Venizelos ist bestimmt auch heute noch nicht als deutschfreundlich zu bezeichnen, aber als Vertreter einer griechisch-fürdernden Politik hat er eingeleitet, daß es gefährlich ist, sein Land in Englands Spure zu lassen. In dieser Erkenntnis haben der englische Übermut, die politischen Ansprüche Italiens und die Waffen-erfolge der Verbündeten ihr Teil beigetragen. Griechenland hält sich abwartend, und Athener Nachrichten melden gleichgültig über den steigenden Mühn des griechischen Volkes gegen die Selbstbestimmung und Souveränität Griechenlands empfindlich verletzenden Maßnahmen Englands und Frankreichs in griechischen Hafenorten.

Der französische Gesandte in Athen hat, wenn auch vorerst nur andeutungsweise, bei Venizelos den Durchzug englisch-französischer Truppenabteilungen über Saloniki auf jenseitiges Gebiet herbeigeführt. Venizelos begegnete dieser Andeutung kühl und schien sie abweislich überhören zu wollen. Die serbische

Diplomatie in Athen bietet, unterstützt von dem Biederband, ihr möglichstes auf, um dem griechisch-serbischen Bündnis die Auslegung zu geben, daß Griechenland unter allen Umständen Serbien militärische Hilfe leisten müsse, auch dann, wenn Serbien vorerst nur einem Angriff der Zentralmächte ausgesetzt wäre. Den amtlichen griechischen Kreisen liegt es aber fern, sich dieser Forderung anzuschließen. Ein Krieg Serbiens oder Griechenlands mit den Zentralmächten sei im Bündnisvertrage nicht vorgesehen, sonst hätte Griechenland schon bei dem Angriff Österreich-Ungarns gegen Serbien ein Hilfskorps stellen müssen.

Nun aber ist ein Ereignis eingetreten, das mit einem Schläge die Lösung der Balkanfrage zu bringen verspricht. Der Bericht unierer Obersten Seeresleitung hat kurz gemeldet, daß „deutsche Artillerie vom nördlichen Donauufer den Kampf gegen serbische Stellungen südlich des Stromes bei Semendria“ aufgenommen habe. Der Feind sei vertrieben, sein Geschützfeuer zum Schweigen gebracht worden. Man hat diese kurze, nähere Mitteilung wohl überall richtig verstanden, ihre Bedeutung voll erkannt. Die ersten Schiffe der deutschen Artillerie am Donauufer, die erdinten, während die Österreichischen Belgrad erneut beschossen, werden auf dem Vastan vornehmbar weiterhalten und die Biederbandmächte werden die laute Ankündigung nicht überhören können. Seit mehreren Wochen fordern einige französische und englische Publizisten, die Mächte sollen dem Serbenvolle Hilfe senden, sollen auch mit allen Mitteln verhindern, daß auf irgendwelche Weise die Verbindung zwischen den Zentralmächten und Konstantinopel geschaffen werde.

Es ist anzunehmen, daß die ersten Schiffe der deutschen Artillerie an der serbischen Grenze besonders in der treu mit uns verbündeten Türkei freudige Aufmerksamkeit erregt haben werden. Sie sind für das türkische Volk und für das tapfer türkische Meer ein Gruß und werden zugleich des Biederbandes letzte Hoffnung zerstören.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der milit. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Frankreichische Hoffnungen.

In Paris ergeht man sich, wie die Kopenhagener Zeitung „Berlingske Tidende“ erzählt, augenblicklich in den kühnen Hoffnungen über die Geschicke an der Ostfront. Man nennt den Vorstoß der Russen im östlichen Galizien eine geniale Finte, um ihren entscheidenden Vorstoß in Böhmen zu verschleiern. Dank diesem Scheinmanöver hätten die Österreichischen ihre wohnliche Front gefährlich entblößt. — Daß diese Hoffnungen eitel sind, wird man wohl inzwischen schon eingesehen haben.

Die Schlacht bei Dünaburg.

Der Kriegskorrespondent der „Times“ meldet aus Dünaburg: Nur mit kurzen Unterbrechungen waltet vor der Stadt eine furchtbare Schlacht. In einzelnen Stellen ist die Front nur fünfzehn Kilometer entfernt. Die menschlichen Strafen hallen vom Dröhnen der schweren Geschütze wieder. Die Russen haben vor Dünaburg eine sehr gute dreifache Laufgrabenlinie inne. Die vorbereitete Linie ist schon wiederholt von einer Hand in die andere gegangen. Als jetzt in das Schlachtfeld von Dünaburg und der ganzen Dünaburg noch unentschieden. Die Stadt ist ebenso gründlich geräumt wie Warschau. — (Aus jeder Zeile klingt die Verorgnis um das Schicksal der bedrängten Stadt.)

Wond-George redet.

Der englische Munitionsmann Wond-George erklärte in einer Rede, daß die Regierung sich der Verantwortlichkeit, das Volk über die Wehrpflichtfrage aufzuklären, voll bewußt sei. Wenn die Äußerungen und Taten beweisen, daß die Wehrpflicht nötig werde, um Europa vor einer Verwahrlosung zu bewahren, würde kein englischer Mann sich der Wehrpflicht widersetzen. Wenn es aber solchen gäbe, würde er bei den Arbeitern seine Unterstützung finden. Nur das Einsetzen unserer vollen Kraft würde

England den Sieg ermöglichen. „Deshalb ist es meine Pflicht“, so schloß Wond-George, „nach Möglichkeit dafür zu wirken, daß die größten Anstrengungen in dieser Richtung gemacht werden. Wenn der Mann, der den ich ausgesprochen habe, das englische Volk zur Anspannung aller Kräfte anruft, wird uns der Sieg sicher sein.“ Gleichwohl löst die Wehrarbeit für die Wehrpflicht auf immer stärkeren Widerstand.

Die sinkende Stimmung in Italien.

Die Ausfallschloßheit der italienischen Offiziere, kommt nun auch, wenn auch nur in verschämter Weise, in den Betrachtungen der militärischen Sachverständigen der führenden italienischen Zeitungen zum Ausdruck. Bemerkenswert sind die Ausführungen des Fachmannes des „Corriere della Sera“, der seine Landsleute in schonender Weise und mit allerlei beruhigenden Umschreibungen an die Notwendigkeit mahnt, rechtzeitig an Verteidigungsmassnahmen zu denken. „Damit die Elemente des Sieges sich entwickeln können“, so führt er aus, „ist es vor allem nötig, Zeit zu gewinnen. Die Nationen des Biederbandes müssen noch einige Monate, vielleicht viele Monate, dem furchtbaren deutschen Ansturm widerstehen, damit sie die Früchte der Energien ernten können, die in ihrem Schoße reifen. Sie befinden sich noch im undankbaren Stadium des Krieges, die Kräfte in ihrem Organismus befinden sich noch in der Entwicklung. Es ist nötig, daß sie erst mal weiter leben, nichts als leben bleiben. Abgesehen von Menschen und Bewaffnung besteht aber das wirksamste Mittel, um Zeit zu gewinnen, in der tätigen Verteidigung.“ Das klingt ganz anders, als die Kantaren vor einigen Wochen.

Rennenkampf, der Zarenliebling.

Paul v. Rennenkampf, der wegen seiner angeblichen Verpflanzung in der Schlacht bei Lodz seines Kommandos entzogen wurde und jetzt wieder durch den Zaren mit dem Oberbefehl über eine Armee betraut wurde, war von jeher als ein ganz ungewöhnlicher Günstling des Zaren am Petersburger Hofe bekannt. Sein glänzender Aufstieg in so kurzer Zeit bewies dies besser als es Worte tun könnten. Schon vor dem russisch-japanischen Kriege hat er sich als Reiterführer hervorragend ausgezeichnet. Im russisch-japanischen Kriege selbst war er einer der wenigen Führer, die sich einen Namen zu machen vermochten. Der Zar soll ihn nach dem Kriege mit den Worten begrüßt haben: „Einer der wenigen Männer“. Der Zar hatte ihn nach dem Kriege mehrfach ausgezeichnet und ihn zum Oberbefehlshaber über den wichtigen Militärbezirk Wilna ernannt. Hier hat Rennenkampf viel dazu getan, um die russische Kavallerie nach deutschem Vorbilde zu erziehen.

Er galt ebenso wie Ruzski, der gleich ihm vom Zaren rehabilitiert wurde — bei Ausbruch des Krieges als eine der größten Hoffnungen des russischen Heeres. Sein Sturz nach der Schlacht bei Lodz bewies nicht das Gegenteil. Schon die Tatsache, daß sich in demselben Hauptquartier der Führer der gesamten russischen Streitmacht Großfürst Nikolajewitsch befand, beweist bei der Stellung, welche der Großfürst am Kaiserhofe hatte, daß Rennenkampf als die größte Stütze des Angriffs gegen Deutschland von den maßgebenden russischen Persönlichkeiten angesehen wurde. Er war der Oberbefehlshaber der sogenannten ersten russischen Armee, die bei uns den Namen „Hjemen-Armee“ erhalten hat. Ihm war der wichtigste Teil der Arbeit des russischen Heeres übertragen worden, denn er hatte den Auftrag, über Ostpreußen nach Berlin vorzumarschieren.

Die russische Seeresleitung hat den Vorschlag nach Berlin schon darum als die bedeutendste Aufgabe angesehen, weil dadurch die englisch-französischen Verbündeten entlastet werden sollten. Von Paris und London her kamen unumgekehrt dringende Aufforderungen, den Vormarsch gegen Berlin mit größter Kraft zu beginnen, zumal die französische Regierung sich bereits genötigt gesehen hatte, nach Bordeaux zu fliehen. Großfürst Nikolaj

hatte sich darum zu der ersten Armee des Generals Rennenkampf begeben, um durch das Gewicht seiner Persönlichkeit die wichtige Aufgabe nachdrücklich zu fördern. Es ist noch in aller Erinnerung, wie diese Hjemen-Armee von Generalfeldmarschall von Hindenburg vernichtet geschlagen wurde, und wie sowohl Großfürst Nikolaj als auch Rennenkampf in Zivilkleidung Hals über Kopf in einem Automobil flüchten mußten. Schon nach dieser Niederlage wäre sein Sturz erfolgt, wenn nicht die höhere Verantwortung des Großfürsten Nikolaj ihn gebietet hätte.

Wenn man jetzt schon Rennenkampf abgesetzt hätte, wäre das einer Verurteilung des Großfürsten Nikolaj gleich gekommen, der mit Rennenkampf zusammen die Schlacht geleitet hatte. In den Großfürsten mochte damals in Russland niemand heranzutreten. So blieb Rennenkampf noch weiter Oberbefehlshaber der neu ergänzten Armee. Jetzt hatte man eine günstige Gelegenheit, ihn als Sündenbock für die verlorene Schlacht bei Lodz in die Wüste zu schicken, denn jetzt war der Großfürst für Rennenkampf nicht mehr mit verantwortlich. So war der Stern dieses Mannes verblüht. Rennenkampf aber hat als Liebling des Zaren noch nicht aufgegeben, wie seine neue Berufung beweist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

„In aller Stille, wie es der Ernst der Zeit erfordert, hat Herzog Ernst August von Cumberland in Gmunden den 70. Geburtstag begangen. Als Sohn des letzten Königs von Hannover hat er in Österreich, das ihm eine zweite Heimat wurde, den größten Teil seines Lebens zugebracht. Seit 1878 ist er mit der Prinzessin Throna von Dänemark vermählt, einer Schwester der Karin-Mutter von Russland und der Königin-Witwe von England. Aus dieser Ehe sind fünf Kinder entsprossen. Der älteste Sohn Georg Wilhelm ist 1912 bei einem Automobilunfall in der Nähe von Triest ums Leben gekommen, der zweite, Ernst August, in der letzten Herzog von Braunschweig und Schwiegerohn des Deutschen Kaisers. Von seinen Brüdern ist die älteste mit dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und die zweite mit dem Thronfolger Prinzen Max von Baden verheiratet; die jüngste lebt bei ihren Eltern in Gmunden. Herzog Ernst August hat bei Ausbruch des Krieges seine Zugehörigkeit zum Reich bekannt und wiederholt durch Spenden für die Verwundeten seine Anteilnahme bekundet.

Bei der Reichstagswahl im Wahlkreis Breslau I, Gubrau-Steinau-Wohlau, ist der Kandidat der Ionierischen Partei, Landrat a. D. v. Gohler-Schaeß, Chef der Biiolverwaltung von Aurand, gewählt worden.

Der Anhaltische Landtag ist zu einer außerordentlichen Kriegstagung am Dienstag, 28. September, nach Dessau einberufen worden.

Frankreich.

Der russische Finanzminister Bark ist in Paris eingetroffen. Er wird sich von dort nach London begeben, um die Verhandlungen über die neue Anleihe zum Abschluß zu bringen.

Rußland.

Nach der Petersburger „Nowoje Wremja“ wurden letztendlich in Petersburg 30 Hausdurchsuchungen vorgenommen und viele Personen verhaftet. Der „Köln. Volksztg.“ zufolge meldet der „Corriere della Sera“ aus Petersburg, daß die Schließung der Duma einen höchst peinlichen Eindruck hervorgerufen. Offenbar finden, bemerkt das italienische Blatt, die russischen sozialistischen Organisationen sowie das ganze Volk die Kraft, diese Entscheidung ruhig hinzunehmen. Die gegenwärtigen Aufgaben können ohne den Einbruch der ganzen Volkskraft überhaupt nicht bewältigt werden.

Balkanstaaten.

Die griechische Regierung hat den Vertrag mit der englischen Marinekommission unter fast gleichen Bedingungen für ein Jahr erneuert.

Gleiches Maß.

29) Roman von A. L. Bindner.

(Zweiter Teil.)

Wie lange war es her, daß sie sich eine und dieselbe Frage immer wieder vorstellte, bis es ihr war, als verlage ihr Gehirn? Wie war es möglich, daß sie ihren einstigen Verlobten hatte und den Mörder ihres Bruders liebte? Was es etwas Unnatürliches, und wie war es zu vereinigen oder zu trennen? Wie konnte sie den hassen, dem sie sich einst für Leben gelobt, wie den ließen, auf dem der Ruch ihrer Mutter ruhte? Es war beides gleich undahbar. Niemand konnte sie ja ihre reine Hand in seine blutbesteckte legen, es machte seinen Unterschied, daß nur jugendliche Unbesonnenheit ihn zu der folgenreichen Tat getrieben hatte. Und dennoch — wie quälvoll lösende könnte es in ihren Ohren: „Verloß mich nicht, tu mir das nicht an — Geliebte.“

Aber wie jede Pflanze das Produkt des besonderen Bodens ist, auf dem sie erwachsen, so hängt jeder Mensch mehr oder minder von den Grundfäßen und Anschauungen ab, die er in seiner Jugend in sich aufgenommen hat. Welche sie sich einerseits noch so überwältigend zu bilden hingegen ließen, eine andere ebenso starke Seite ihrer Natur rief doch immer dagegen: es kann nicht sein. Welche Situationen mußten nicht notwendig aus einer solchen Erde erwachsen. Wie allein, wenn ihnen Kinder geschenkt worden wären: wenn ihre kleinen sie aralos gefragt hätten: „Alle Kinder haben eine Großmama oder einen Onkel, weshalb haben wir keinen? Sollte sie dann

antworten: Weil euer Vater den Onkel erschossen, und der Kummer darüber der Großmama das Herz gebrochen hat? Hätte ihnen der Vater, dieser Unbegreif der Autorität, nicht zu einem Schreckbild werden müssen, von dem sich die kleinen Herzen schauernd abwandten?

Sie beugte den Kopf bis auf ihre Knie und ein wimmernder Laut kam über ihre Lippen. In ihrer Tische knisterte es. Es war ein Brief, den sie heute morgen von Frau von Knorring erhalten hatte.

„Du kommst, wenn du willst, jeden Tag zurückkehren“, schrieb die Pflegemutter. „Olden hat einen Ruf nach Berlin angenommen und ist vor einigen Tagen dorthin abgereist. Die Sache war so geheim gehalten, daß man erst davon hörte, als seine Abreise bevorstand. Er hat fast gar keine Abschiedsbesuche gemacht, auch bei mir nicht, aber wir ihn gesehen hat, ist über sein Aussehen entsetzt gewesen. Ich bin überzeugt, daß er nur gegangen ist, um dir die Rückkehr zu ermöglichen.“

Nach allem Vorhergegangenen hätte ihr schwerlich in einer Stadt leben können, und diese Rückkunft sprich sehr für ihn. Seine Tätigkeit hier befreite ihn so sehr, es muß ihm schwer geworden sein, sie aufzugeben. Ich kann dir nicht sagen, wie leid er mir tut, bist du überhaupt ganz sicher, mein Kind, daß du recht handelst, wenn du in dieser starren Unversöhnlichkeit beharrst?

Maria brauchte diese Stelle des Briefes nicht erst zu überlesen, sie kannte sie längst auswendig. Sie wußte ja längst am besten, welches Mitleid sie mit dem einstigen Verlobten empfand.

O, wenn sie ihm hätte vergehen können, wie er es sich wünschte! Aber es war trotz allem und allem etwas in ihr, das sich dagegen auflehnte wie ein starker physischer Widerwille. Das Blut Edgars stand zwischen ihnen, und über dies Hindernis gab es für ihre und seine Seelend nicht seine Brücke, durfte es nach ihrer krankhaften Auffassung nicht einmal eine geben.

Gedankenlos blickte sie auf das Meer hinaus. Von ihrem Platz aus sah man nicht den geringsten Streifen des Strandes, so daß es fast schien, als rollten die Wellen bis unter ihren Sitzplatz. Und wie die Wellen sich hoben und senkten, war es hier, als habe und senkte sich auch der Boden, auf dem sie saß, wie ein Kahn, und trieb sie hinaus ins Knerneklische, steuerlos all die tausendfachen Qualen des Lebens. Ein fonderbares Gefühl von Stumpfheit überkam sie, alle ihre Sinne in Damm schlafend. Sie hörte und sah nichts, der leere Wald brach von völliger Gellies-abwesenheit. Und unten rauschte das Meer. Endlich schrie sie auf. War das nicht eben ein Schrei gewesen? Doch nein, sie war ja allein hier oben. Es mochte eine Möwe gewesen sein, oder irgendein Kind unten am Strand. Verwundert sah sie sich um — es dämmerte ja bereits, die Sonne war also untergegangen, ohne daß sie es gewahrt hätte. Die letzten leuchtend roten und violetten Farben verschwanden langsam hinter der blaugrauen Wellenwand, die sich im Westen heraufschob. Die kalte Färbung des beginnenden Abends, und stärker als bisher strich der Wind von der See herauf.

Mühsam erhob sich Maria, stieß an allen Gliedern und saß fröstelnd. Wie lange hatte sie hier gesessen. Ihr war verwirrt zu Sinn, wie sie vorher, es kostete sie eine wirkliche Anstrengung, sich wieder in die Wirklichkeit zurückzufinden, als sie jetzt daheim antrat.

Vor dem Herrenhause kam ihr das Kinder-mädchen unruhig entgegen.

„Gut! Fräulein, wo ist Hans? Gut! Frau hat es nicht gern, wenn er so lange draußen ist, und er müßte jetzt auch seine Milch trinken.“

Maria erschraf. Großer Gott, wo war der Junge. Sie hatte ihn vergessen. „Ist er nicht nach Danne gekommen?“ fragte sie jetzt völlig nach geworden. „Ich weiß wirklich nicht — er lief ja mit mir nach dem Kaff, vielleicht spielt er noch dort. Er ist mir ganz aus dem Sinn gekommen. Wir müssen sofort nachsehen, Anna.“

„Wie kann gut Frau bloß den Jungen mit ihr allein lassen“, dachte Anna etwas respektlos. Jeder Mensch kann doch sehen, daß sie in „Vogel“ hat.“

Man machte sich also nach Hans auf die Suche und nahm zur größeren Sicherheit noch den Stadthalter mit, aber nirgends zeigte sich von dem Jungen eine Spur, auch wollte niemand von den Dorfleuten ihn gesehen haben. Eine große Angst überfiel Maria. Wie, wenn ihn etwas zugefallen wäre! Sie hatte sich ausdrücklich erboten, ihn zu hüten, und dann, in ihre eigenen Gedanken vertieft, ihn vollständig vergessen. Dafür gab es nicht einen einzigen schuldigen Entschuldigungsgrund.

„Hier oben ist er nicht“, sagte der Stadth-

Kriegszeichnungen.

Berlin, im September.

Neben den vielen Armen, die der Krieg wohl gemacht hat, ist auch eine kleine, aber darum durchaus nicht unwichtige Gruppe entstanden: die der Berichterstatter. Die Kriegsberichterstatter sind die Vermittler zwischen dem im Felde Stehenden und denen, die zu Hause leben: der Draht und die Eisenbahn tragen ihre Eindrücke, Schilderungen und erläuternden Ergänzungen in die Maschinen und Pressen des Zeitungsbetriebes, der dem Volke ein allgemeines, möglichst eindrucksvolles und wahrhaftiges Bild der sich abrollenden Ereignisse zu geben sucht. Der Kriegsberichterstatter ist der mittelbare Chronist der kämpfenden Massen; zugleich aber auch der Schilderer der im Kriegsgebiet lebenden Bevölkerung, der Maler der Landschaften, über deren Flächen, zwischen deren Hängen und Wäldern, Flüssen und Sümpfen das Feuer der Schlachten lodert. Er berichtet über die Stimmung derer, die drinnen stehen und formt so den Grundton der Gemütsverfassung der in der Heimat Gebliebenen. Die knappe Tatsächlichkeit der Generalstabsberichte erwacht erst durch seine Mitarbeit zu einer für jedermann handgreiflichen Botschaft. Doch nicht nur den Erfordernissen und außerordentlichen Umständen der Kriegszeit selbst hat der Berichterstatter zu dienen. Seine Tätigkeit soll neben den Ereignissen den ganzen Sauch des gewaltigen Feuers, die Töne der Farben unserer im Geschützfeuer leuchtenden Tage festhalten — auch für eine spätere Zeit.

Und gerade aus diesem Grunde, aus dieser auch von der künftigen Geschichte und Kultur geforderten Notwendigkeit gehört auch der Kriegszeichner sehr wesentlich zum Stabe der öffentlichen Schilderer und Überlieferer. Denn das gedruckte und gezeichnete Wort vermag nicht alles auszudrücken. Besonders all das, was zwischen den eigentlichen Begebenheiten liegt, oft unausgesprochen, weil nicht voll und ganz aussprechbar, all das, was man Stimmung nennt, und was darum auch vorzüglich geeignet ist, Stimmung zu erzeugen, bleibt zum nicht geringsten Teil dem Zeichner überlassen. Wenn auch etwas verstrahlt, ist es doch schon heute interessant, eine flüchtige Musterung der während der verflochtenen zwölf Monate geschaffenen Kriegszeichnungen abzuhalten. Daß diese Übersicht vorläufig nur flüchtig und lückenhaft sein kann, ist selbstverständlich.

Die gegenwärtig im Berliner Künstlerhaus gezeigte Ausstellung des Verbandes Deutscher Illustratoren ermdet eine solche lehrreiche Durchsicht. Die Zahl der zur Schau gestellten Arbeiten ist nicht sehr groß, trotzdem sind aber in ziemlich alle Arten vertreten. Nicht nur direkte Illustrationen der Kämpfe und Kampfabläufe, sondern auch Genrebilder aus dem Leben der Soldaten im Felde, zeichnerische Reproduktionen der kriegstechnischen Tätigkeit, Augenblicksbilder, patriotische Erinnerungszeichen und Karikaturen politischen Charakters gehören in dieses Gebiet. Vielartiger sind die gezeigten Illustrationen, die aus dem Kampfbereich. Die Kriegsarbeit der Karikaturisten ist am reichhaltigsten. Auch diese Blätter aus großer Zeit werden freudig begrüßt werden.

Von Nah und fern.

Ehrendenken in Hessen. Nach einer Bekanntmachung in der „Darmstädter Zeitung“ gedenkt der Großherzog Verdienste im Kriege, die nicht mit der Tapferkeitsmedaille oder mit dem militärischen Sanitätsverdienstkreuz ausgezeichnet sind, durch das hessische Allgemeine Ehrendenken mit der Aufschrift: „Für Kriegsverdienste“ zu ehren. Es ist am vorgeschriebenen Bande, von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften am Kriegsbande zu tragen. Am besonders auch die Tätigkeit würdigen zu können, der sich viele im Dienste der Kriegsfürsorge gewidmet haben, stiftet der Großherzog ein Ehrendenken für Kriegsfürsorge.

Weibliche Nachwachtsbeamte sind das Neue auf dem Gebiete der durch den Krieg geschaffenen Rotkreuzverhältnisse in der Reichshauptstadt. Nachdem zahlreiche Wächter der Wach- und Schlafgesellschaft zu den

Wächtern, aber — da ist die morsche Stelle — Gertrud, Gräulein — er wird doch nicht?

Klara wurde lebendig. „Abgestürzt sein? Mein Himmel, Herr Westphal, sagen Sie doch nicht etwas so Schreckliches.“

„Ich bin gar nicht sicher, gnä Gräulein,“ sagte der Mann. „Sehen Sie, hier ist die Stelle. Ich wag' mich nicht dicht heran, dazu bin ich zu schwach, aber ich soll' meinen, daß da ein neues Stütz abgebrochen ist. Sie hätten doch man lieber 'n bißchen mehr auf ihn aufpassen sollen. So'n Jung ist zu waghalsig.“

„Aber ich unterschätze ihn doch ausdrücklich,“ heranzugehen, weil die Stelle unsicher sei,“ rief Klara ängstlich.

„Na, wenn Sie das gesagt haben, ist er bestimmt übergegangen,“ sagte Westphal trocken. „Ich kenn' den Vagel. Wenn der etwas tun soll, muß man's ihm verdienen. Ich begreif' man bloß nicht, daß Sie das nicht gemerkt haben.“

„Solch' Frauenzimmer ist doch zu gar nichts nützlich, sie muß ihre Augen rein in der Tasche gehabt haben,“ sagte er für sich hinzu, als er sich jetzt eilig nach dem Strande in Bewegung setzte.

Dort brauchte man nicht lange zu suchen. Unterhalb der gefährlichen Stelle, am Fuße des Kliffs lag Hanschen, neben ihm sein Stiefelfuß und mehrere große Grasschollen. Die sein Sturz losgerissen hatte. Klara stürzte vorwärts, so schnell ihre Füße sie in dem losen Sand tragen wollten.

„Hans, lieber Hans!“

Die Augen waren geschlossen, das kleine

Gesicht bleich und kalt, und seine Arme, als sie ihn aufrichten wollte, klagen schlafend. Sie wandte sich nach dem Statthalter um, Todesangst in den Augen.

„Herr Westphal — er wird doch nicht — sehen Sie nur.“

Der Statthalter war selbst Vater mehrerer tollkühner Jungen, die ihre Haut auf allen Bäumen und Dachstühlen zu Markt trugen, daher verstand er sich auf Unfallkatastrophen. Er arzt, um, löste Hanschens Kleider und befehlte ihn sachverständig.

„Das scheint ja noch gnädig abgegangen zu sein,“ sagte er nach einer Pause, die Klara wie eine bange Ewigkeit vorkam.

„Tot ist er natürlich nicht, und Arme und Beine scheinen ja auch heil. Was sonst mit ihm los ist, kann mir nichts angingen, nicht so genau wissen. Hans, mein Sohn, so lieb doch auf, komm doch zu dir. Wer wird uns solchen Schrecken einjagen,“ rief er ermunternd. Aber Hans beharrte in schwerer Ohnmacht, und es schien auf jeden Fall geraten, ihn so schnell wie möglich ins Bett zu schaffen.

Als der kleine Junge auf dem Gusshof anlangte, hatte sich, man wußte nicht wie, die Kunde von dem Unfall bereits verbreitet. Der ganze Hof wimmelte von Dorfweibern. Man umringte den Statthalter, um Hanschen zu befehlen und zu streicheln, und warf sehr unfreundliche Blicke auf Klara.

Ihr zurückhaltendes, vertrießenes Wesen war den Leuten immer als Hochmut oder Verschämtheit erschienen, und es fehlte nicht viel, so hätte man jetzt seinem Mißfallen lauten Ausdruck gegeben. Hanschen war zwar, wie man häufig bekannt, ein ungezogener Strich, aber sein



des holländischen Flugzeuges, das auf der Rückkehr von dem Überfluge auf die Stadt Saarbrücken, von Schüssen durchbohrt, hier abgestürzt ist.

Eine Klage gegen den früheren englischen Gesandten in München. Eine öffentliche Klage, die auf Antrag der Firma C. B. Zimmermann, die 240 Mark nebst 4 Prozent Zinsen und sofortige Vollstreckbarkeit verlangt, die Gerichtsschreiberei des Münchener Amtsgerichts, gegen den britischen Gesandten, Vincent Corbett, früher in München, Vaterstraße, zuletzt unbekanntem Aufenthaltsort, wegen einer „Anschuldigung“ und läßt ihn auf 30. Oktober 1915 vor das Amtsgericht.

Schicksal für Bühnenreize. Sowohl in der Stadt wie im Landkreis Bernburg ist nach einem Bericht des „B. Z.“ durch die zuständigen Behörden ein Schicksal für Bühnenreize festgesetzt worden, nämlich 12 Pfennig für das Stück. Das entspricht einem Preise von 1.95 Mark für die Wandel. Bisher sind weit höhere Preise bezahlt worden.

Eine hochherzige Stiftung. Der in Österreich „ungarischen politischen Kreise“ bekannte Aristokrat Nicolaus von Semere beabsichtigt, nach glücklicher Beendigung des Weltkrieges sein Gut Szukovorafa in der Größe von 903 ungarischen Joch unter österreichisch-ungarische und deutsche Soldaten, die am Feldzuge teilgenommen haben, zu verteilen.

Großfeuer in den Yonner Garman-Werken. Nachdem kürzlich die Kollisions- und Explosionswerke in Paris von einem großen Feuer heimgesucht wurden, melden jetzt Yonner Blätter, daß Teile der dortigen Fabrik der Garman-Werke durch Großfeuer zerstört worden sind. Das Feuer brach in der Nacht aus. Der Feuerbrand fielen Rohmaterialien, Motoren und Werkzeuge von mehreren 100.000 Franc zum Opfer.

Gesicht bleich und kalt, und seine Arme, als sie ihn aufrichten wollte, klagen schlafend. Sie wandte sich nach dem Statthalter um, Todesangst in den Augen.

„Herr Westphal — er wird doch nicht — sehen Sie nur.“

Der Statthalter war selbst Vater mehrerer tollkühner Jungen, die ihre Haut auf allen Bäumen und Dachstühlen zu Markt trugen, daher verstand er sich auf Unfallkatastrophen. Er arzt, um, löste Hanschens Kleider und befehlte ihn sachverständig.

„Das scheint ja noch gnädig abgegangen zu sein,“ sagte er nach einer Pause, die Klara wie eine bange Ewigkeit vorkam.

„Tot ist er natürlich nicht, und Arme und Beine scheinen ja auch heil. Was sonst mit ihm los ist, kann mir nichts angingen, nicht so genau wissen. Hans, mein Sohn, so lieb doch auf, komm doch zu dir. Wer wird uns solchen Schrecken einjagen,“ rief er ermunternd. Aber Hans beharrte in schwerer Ohnmacht, und es schien auf jeden Fall geraten, ihn so schnell wie möglich ins Bett zu schaffen.

Als der kleine Junge auf dem Gusshof anlangte, hatte sich, man wußte nicht wie, die Kunde von dem Unfall bereits verbreitet. Der ganze Hof wimmelte von Dorfweibern. Man umringte den Statthalter, um Hanschen zu befehlen und zu streicheln, und warf sehr unfreundliche Blicke auf Klara.

Ihr zurückhaltendes, vertrießenes Wesen war den Leuten immer als Hochmut oder Verschämtheit erschienen, und es fehlte nicht viel, so hätte man jetzt seinem Mißfallen lauten Ausdruck gegeben. Hanschen war zwar, wie man häufig bekannt, ein ungezogener Strich, aber sein

Zwei Kilometer Munitionsfabrik in Savona. In Savona wird nach italienischen Blättermeldungen eine Munitionsfabrik von zwei Kilometern Frontlänge begründet, um für das italienische Heer wie für die Meere des Bundesgenossen Explosivstoffe zu liefern. Nach dem Kriege werde sie in eine chemische Fabrik verwandelt werden, um Italien vom deutschen Markte unabhängig zu machen.

Wie lange dauert der Krieg?

Französische Voraussagen.

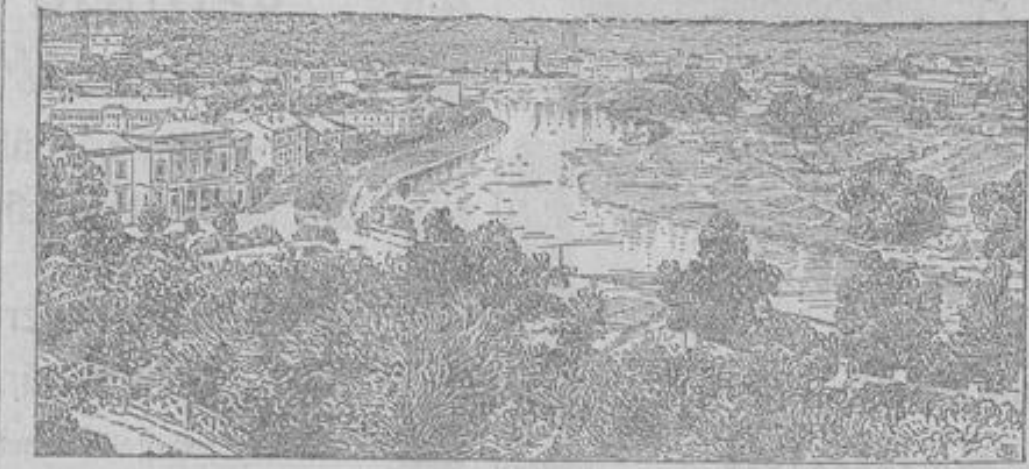
Das französische Publikum hat sich im Verlaufe der langen Kriegsmomente in zwei Lager geteilt. Überwiegende und Zweifler. Kein zweites Volk ist so sehr den Stimmungen des Augenblicks, den Einflüssen geheimnisvoller Quellen, der Mache, Ausschmückung und Verbreitung von Gerüchten zugänglich, wie die Franzosen. Daher kommt es, daß in Paris

in Erschöpfung. Wahrscheinlich wird der Krieg sehr lange dauern müssen. Die Einnahme von Konstantinopel könnte vielleicht eine Entscheidung bringen.“ Der Senator Charles Humbert, der erst vor kurzem die Zeitung des Pariser „Journal“ übernommen hat, flüchtet seine Antwort in den dringenden Aufruf: „Kanonen: Munition!... So lange der schreckliche Gezer nicht aus unserem Lande getrieben ist, können wir nicht oft genug diese Forderung wiederholen. Denn wir haben eine Lektion erhalten, die eusephisch und blutig ist.“ Der Präsident der Handelskammer, David-Rennet, schlägt dumpfe Töne an: „Der Besiegte wird die ganze Rechnung bezahlen müssen. Wehe dem, der verliert.“

Über die Frage, wer der Besiegte sein wird, gibt Herr Vernet leider keine bestimmte Auskunft. Sehr bestimmt drückt sich hingegen der in Paris lebende amerikanische Architekt Whitman-Barren aus, der Frankreich als seine zweite Heimat ansieht: „Ich sehe,“ sagt er in prophetischem Tone, „den Krieg sich noch über ein oder zwei Winter ausdehnen...“ Wie man sieht, ist die Sprache der französischen Propheten sehr unsicher.

Zur Belegung der Stadt Milna.

Blick auf die Stadt Milna.



und in der Provinz der Austausch von „Informationen“, „Neuigkeiten“ und „Broschüren“ die seltsamsten Blüten treibt. Unter allen brennenden Fragen, die der Erörterung der französischen Bürger zugrunde liegen, hat eine Frage immer mehr an Dringlichkeit zugenommen: Wie lange wird der Krieg noch dauern?

Um sich über diesen Punkt Klarheit zu verschaffen, hat die Zeitschrift „Je sais tout“ unter dem Motto: „Wann wird der Friede kommen?“ an die bekanntesten Persönlichkeiten Frankreichs eine Rundfrage gerichtet, der wir die folgenden Äußerungen entziehen: Stephen Pichon, der einstige Minister des Äußeren, ist der zweifelslos richtigen, aber nicht sehr neuen Ansicht, daß die Kriegsdauer von der Ausdauer der Beteiligten abhängig ist. Der bekannte Schriftsteller und Chefredakteur des „Figaro“ Alfred Capus, sagt: „Die Einnahme Warschaws durch die Deutschen rückt das Ende des Krieges wieder in die Ferne. Im allgemeinen glaube ich, daß der Krieg nicht lange sein letztes Aussehen behalten kann. Ich will damit sagen, daß die ganz großen Kämpfe vor der Rückeroberung der Armeen aufhören werden, und daß, wenn der Kriegszustand noch lange dauert, die eigentlichen Schlachten immer seltener werden müssen. Wir haben schon zwei Arten des Krieges kennen gelernt: den Kampf in Bewegung und den Stellungskampf. Ich denke an eine dritte Art: die Untätigkeit in festen Stellungen; ein komisches, bewaffnetes Gegenüberliegen der Gegner, während die Verhandlungen sich hinziehen. Es ist möglich, daß die Schlachten früher aufhören, als der Krieg.“

Der Akademiker Gabriel Santoug glaubt an eine sehr lange Kriegsdauer: „Wir haben ursprünglich durch unseren Optimismus gesündigt; und jetzt wandelt sich dieser Optimismus allmählich in Pessimismus oder zumindest

gegenwärtiger, hilfloser Zustand erwarb ihm im die Sympathien der Leute.

„Die hat das unschuldige Wurm auf dem Gewissen,“ hörte Klara eine Frau sagen, als sie hinter Westphal ins Haus trat.

Bei ihrer Nervenerregung traf sie das Wort wie ein Schlag.

Hatte sie das wirklich? Aber nein, das war ja alles Torheit. Hans lebte, Gott würde barmerzig sein und ihre Unachtsamkeit nicht so hart strafen.

Sie hatte einwillen seine Zeit, ihren Gedanken nachzugehen, die Sorge, die Wiederbelebungserfuche und ähnliches nahmen sie ganz in Anspruch.

Westphal ging ihr autmütig zur Hand. Ihre ganz offensbare Anwesenheit rührte ihn doch. Sie zitterte ja wahrhaftig wie Espenlaub, als sie versuchte, Hanschens Stuhlbänder aufzulösen.

Es war doch ein Glend, daß die Welber immer so kurz von Gedanken waren, dachte er zum hundertstenmal. Wie war es nur möglich, daß man da oben sitzen und höchstens zwanzig Schritte davon den Jungen über das Kliff fallen lassen konnte. Dabei stand einem Statthalter, der gewohnt war, auch nicht eine Fledermaus unbeachtet vorbeischnappen zu lassen, der Verstand kühl. Dann kam der Sanitätsrat, den ein Knecht im tollen Ritt aus der nächsten Stadt herbeigeholt hatte, und endlich schlug auch Hans die Augen wieder auf, ganz verwirrt durch die plötzlich veränderte Umgebung. Der Sanitätsrat fühlte den Puls, hob die Brille hoch und machte sich an eine kunstgerechte Untersuchung des Patienten, sein Gesicht überdrehend, immer

von neuem biegend und befehlend, während Klara in atemloser Spannung jede Bewegung verfolgte. Hans ließ alles geduldig mit sich geschehen. Er schrie weder, noch wehrte er sich. „Du bist wirklich ein Mutterkorn“, lobte der Doktor, aber gerade diese Stille und Artigkeit beunruhigte Klara mehr, als wenn Hans das Haus mit seinem gewohnten Geheul erfüllt hätte. Es lag etwas so Unnatürliches darin, warte so garrnisch zu ihm.

Endlich schob der Sanitätsrat seine Brille wieder zurück, legte Hanschen bequem hin und deckte ihn zu.

„Was halten Sie von ihm?“ Klara konnte sich kaum entschließen, die Frage zu stellen, aber der Arzt machte ein ganz gleichmütiges Gesicht.

„Ich denke, es hat nichts zu sagen. Ich finde gar nichts, und daß ihm etwas konfuse zumute ist, ist schließlich nur natürlich. Ich werde Ihnen etwas aufschreiben, wovon Sie ihm zu größerer Sicherheit eingeben können, im übrigen —“

„Und die Eltern? Wäre es nicht gut, sie zu benachrichtigen?“

„Ich sehe eigentlich keinen Grund. Es würde der Mutter einen Todesstreich machen, wenn einer der Knechte da angelagert käme. Meiner Meinung nach kommt der Junge mit dem Schreden davon. Da ich aber doch in Karlsruhe zu tun habe, so will ich selber auf den Gutshof gehen und ihnen die Sache erzählen. Dann können sie es ja mit der Rückkehr halten wie sie wollen.“

Zur Teuerungssfrage. Der Ausschuß des Deutschen Handelsbundes hat sich auf seiner kürzlich abgehaltenen Tagung dahin ausgesprochen, daß seine Mitglieder der Frage einer übermäßigen Preissteigerung für Gegenstände des täglichen Bedarfs ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden, ungerechtfertigten Angriffen gegen den Handel auf Grund vorsätzlicher vornehmender Ermittlungen nachdrücklich entgegenzutreten und andererseits die Möglichkeit auf die Verhütung übermäßiger Preissteigerungen hinzuwirken möchten.

Deutsch-österreichischer Telefonverkehr. In der nächsten Zeit soll in Berlin eine Konferenz zwischen den Vertretern der deutschen und der österreichischen Telegraphenverwaltung stattfinden, zwecks Wiederaufnahme des regelmäßigen Telefon-Tagesverkehrs zwischen beiden Ländern. Der Telefonverkehr soll zu bestimmten Zeiten vollständig freigegeben werden.

Gerichtshalle.

Berlin. Als eine Frau S. Ende Juli d. J. von ihrer Sommerreise zurückkehrte, stellte sie fest, daß ihre Wohnung fast vollständig ausgeräumt war. Einige Tage später teilte ihr die Polizei mit, daß ihr eigener Bruder, der Steinbrücker Friedrich K., den Diebstahl verübt habe und verhaftet worden sei. Die polizeilichen Ermittlungen führten zu folgendem Ergebnis: Die Beschlene hatte kurz vor ihrer Abreise das Dienstmädchen Friedrich, das in demselben Hause in Stellung war, gebeten, die Aufsicht über die Wohnung zu übernehmen. Als K. aus dem Seebade von seiner Schwester eine Anfahrtskarte erhielt, machte er auf dieser mit verfehlter Handchrift den Zusatz, wenn er sich bei dem Dienstmädchen melde, solle sie ihn in die Wohnung hineinlassen und ihm bestimmte Gegenstände aushändigen. Bald waren es die Betten, die „zur Reinigung“ gebracht, bald ein Teil der Möbel, die „zum Aufpolieren“ gebracht werden sollten. Das zur Wächterin bestellte Dienstmädchen schloß keinen Verdacht, da es die angeblich von der Frau S. geschriebene Postkarte selbst gesehen und gelesen hatte. Sowohl verstand es, nach und nach sämtliche wertvolleren Stücke aus der Wohnung seiner Schwester zu entfernen. Bei einem dieser Besuche fand er einen zweiten Wohnungsschlüssel, mit dem er heimlich in der Wohnung erschien und stahl, was noch irgendwie zu verwerten war. Der Vertreter der Anklage beantragte in der Gerichtshalle, da es sich um eine raffinierte und gemeine Tat handele, eine Zuchthausstrafe von 4 1/2 Jahre. Das Urteil lautete auf nur 1 Jahr und 9 Monate Zuchthaus.

Goldene Worte.

Die Aufgabe der Regierung eines großen Landes ist es, die Augen offen zu haben und wach zu sein. Bismarck.

Man muß stolz, frei, unabhängig bei sich sein, nicht der Fälschung, Schlingung und Mäandern der Fremden, damit man als Volk den hohen Beruf der Menschheit und des Christentums erfüllen könne. Ernst Moritz Arndt.

Des Reiches Macht ist groß und hehr. Euripides.

von neuem biegend und befehlend, während Klara in atemloser Spannung jede Bewegung verfolgte. Hans ließ alles geduldig mit sich geschehen. Er schrie weder, noch wehrte er sich. „Du bist wirklich ein Mutterkorn“, lobte der Doktor, aber gerade diese Stille und Artigkeit beunruhigte Klara mehr, als wenn Hans das Haus mit seinem gewohnten Geheul erfüllt hätte. Es lag etwas so Unnatürliches darin, warte so garrnisch zu ihm.

Endlich schob der Sanitätsrat seine Brille wieder zurück, legte Hanschen bequem hin und deckte ihn zu.

„Was halten Sie von ihm?“ Klara konnte sich kaum entschließen, die Frage zu stellen, aber der Arzt machte ein ganz gleichmütiges Gesicht.

„Ich denke, es hat nichts zu sagen. Ich finde gar nichts, und daß ihm etwas konfuse zumute ist, ist schließlich nur natürlich. Ich werde Ihnen etwas aufschreiben, wovon Sie ihm zu größerer Sicherheit eingeben können, im übrigen —“

„Und die Eltern? Wäre es nicht gut, sie zu benachrichtigen?“

„Ich sehe eigentlich keinen Grund. Es würde der Mutter einen Todesstreich machen, wenn einer der Knechte da angelagert käme. Meiner Meinung nach kommt der Junge mit dem Schreden davon. Da ich aber doch in Karlsruhe zu tun habe, so will ich selber auf den Gutshof gehen und ihnen die Sache erzählen. Dann können sie es ja mit der Rückkehr halten wie sie wollen.“

22 (Fortsetzung folgt)



Freiwillige Feuerwehr, Flörsheim

Nachruf!

Kann Dir die Hand nicht geben
Bleib' Du im ew'gen Leben
Mein guter Kamerad.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 6. September auf dem östlichen Kriegsschauplatz unser lieber Kamerad und lang-jähriges Vorstandsmitglied

Wilhelm Schleidt.

Wir verlieren in ihm einen treuen Berater und eifrigen Förderer unserer Feuerwehrsache. Wir werden seiner stets in Ehren gedenken.

Freiwillige Feuerwehr.



Im Kampf für des Vaterlandes Ruhm und Größe fiel auf Rußlands blutgetränkten Fluren am 6. September 1915 unser Mitarbeiter, der

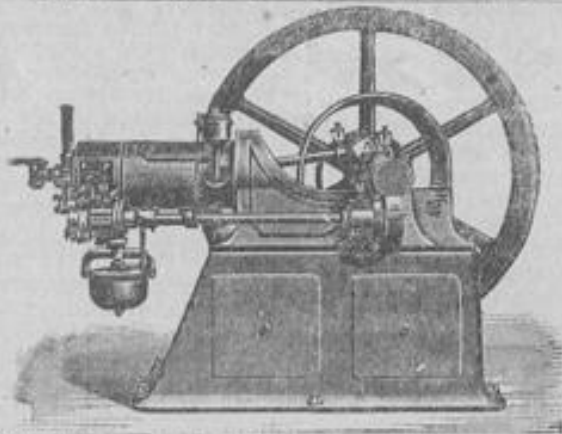
Landsturm-Gefreite

Wilhelm Schleidt

Heizer und Maschinist.

Sein Heldentod geht uns allen gleich nahe. Verlieren wir doch alle in ihm einen treuen selbstlosen Freund, dem jeder einzelne von uns von Herzen zugetan war.

Die Inhaber, Beamten und Arbeiter
der Chemischen Fabrik Flörsheim Dr. H. Noerdlinger.



Ein guterhaltener Deutzer

1-1½ PS Gasmotor

mit Elektromagnet-Zündung und vollständiger Einrichtung für Benzinbetrieb ist billig zu verkaufen.
Im Betrieb zu sehen.

Buchdruckerei Heinrich Dreisbach,
Verlag der „Flörsheimer Zeitung“.

Suche einige Wagen Mist

zu kaufen.
Näheres in der Expedition.

möblierte Zimmer

(ohne Bett) zum Abhalten von Sprechstunden gesucht.
Offerten unt. „Möbliertes Zimmer“ an die Expedition dieser Zeitung.

Ein Bäcker-Lehrling

per sofort gesucht. Näheres in der Expedition.

Schirmreparaturen

werden sauber und sachgemäß ausgeführt von
Hermann Schük, Drechslermeister.

Henkel's
Bleich-Soda
für alle
Küchengeräte

Baby lernt leicht laufen,
wenn als stützende, leichte Ein-
reibung d. Beinmuskeln u. Sehnen
Dr. Busch's extra starker Veni-
franzenbranntwein angewendet wird.
A Flasche Mk. 1.—. Nur bei

Drogerie Schmilt.

Schülerheim Frankfurt.

Tel. Römer 4251. Truh 47
(gegr. 1895) Vorbereitungs-Kurse
für Aufnahme-Prüfung
in alle höheren Schulen.
Volls- und Mittelschüler welche
in höh. Schulen übergeh. wollen,
werden schnellst. gefördert um in
die ihrem Alter entsprechende Klasse
eintreten zu können. Tägl. Ar-
beitsstunde f. Gymnas. Realschüler.
Gründl. Nachhilf. u. Anleitung
b. Anfert. d. Schularb. Stets gute
Erfolge. Erste Refer.

Frankfurt am Main

Schreibstube Stern
Hansohaus Tel. 113757
Stiftstr. 9-17
Abschriften aller Art,
Vervielfältigungen,
Stenogrammabnahmen

Vereins-Rundschreiben
Zeugnis-Abschriften.

PIANO schwarz,
fast neu (auch auf-Raten)
Klavier-Müller, Mainz.

Käthi Ditterich

Kaufhaus am Graben

Kurz-, Weiß-, Woll- und Mode-Waren

Einkaufszentrale: Lotz u. Soherr, für über 75 Zweigggeschäfte
Preise und Qualität genau wie im Hauptgeschäft.

Flörsheim, Grabenstr. 20.

Neue deutsche Mode

garnirte Kinderhüte
garnirte Mädchenhüte

Mützen, Stülpchen Südwestler,

Eisbär-Häubchen, Samt-Häubchen

Hutformen, Federn, Blumen, Hutgummi,

Samte Bänder, Hutnadeln.

Bitte um gefl. Beachtung meiner Schaufenster.

Kriegs-
Atlas

enthaltend 10 Karten
der verschiedenen Kriegs-
schauplätze

Starker feldgrauer Einband

Mk. 1.50

zu haben bei
Heinr. Dreisbach.

Handschuhe, Zahngebisse u. Teile
Gold, Silber, Double, Brillant
B. Martin jr. Mainz, Alarajstraße 23

Altes

Kupfer, Rotguss,
Zink, Blei, Eisen

tauft zu höchsten Preisen gegen
Kasse

Carl Dillmann

Höchst a. M., Hauptstr. 43.

Privat-Entb. u. Pension

Fr. Schöner, Hebamme,
Wiesbaden Bismarckring 15, 2

Druck-
sachen

für alle Zwecke
fertigt an

Heinrich Dreisbach

Buchdruckerei
Karthäuserstraße 6.

Zur Pflage!

des Haares, zur Konservierung und
zum Nachfärben des Haares ver-
wendet man Pariser Mähöl „De
Gloire“ à Fl. 75 Pf. Nur bei
Drogerie Schmilt.

Im Verlage von Rud. Bechold & Comp. in Wies-
baden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buch-
und Schreibmaterialien-Handlungen)

Nassauischer Allgemeiner
Landes-Kalender

für das Jahr 1916. Redigiert von W. Wittgen.
72 S. 4°, geh. — Preis 25 Pf.

Inhalt: Gott zum Gruss! — Genealogie des
Königlichen Hauses. — Allgemeine Zeitrech-
nung auf das Jahr 1916. — Zuversicht, von
Dr. E. Spielmann. — Steinheimers Heinrich,
eine Erzählung von W. Wittgen. — Mutter-
Skizze von Else Sparwasser. — Marie Sauer,
eine nassauische Dichterin, von Dr. theol.
H. Schlosser. — Aus heiliger Zeit. — Kriegs-
gedichte von Marie Sauer. — Eine deutsche
Heldentat. — Vermischtes. — Anzeigen.

Weidervverkäufer gesucht!

Heil-Institut für Beinleiden

Beingeschwüre, Aderleiden, Flechten, Plattfuß.

Behandlung ohne Bettruhe, ohne Operation, ohne Berufsfortsetzung

Spezialarzt Dr. Franke.

In Mainz, Frauenlobstraße 16, Mont. u. Donnerst. 1-5 Uhr

Arme und Frauen unserer Krieger ermäßigt.

Fässer zu verkaufen!

Alle Größen von 15 l. bis 1200 l. Inhalt.
•Carthäuser Hof.

Frankfurter Würstchen

Frankfurter Würstwaren

rohen und gekochten Schinken

pa. Schweinefleisch u. Würstfett, Dörrfleisch etc.

Franz Racky, Eisenbahnstr. 60.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 24. Sept. vormittags 10 Uhr
steigere ich zwangsweise gegen Barzahlung auf
Rathaus zu Flörsheim

3 Schweine und ein Spiegelschrank.

Hochheim, den 23. Sept. 1915.
Hardt, Gerichtsvollzieher.